

Wochenspruch: Wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des einziggeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. (Joh 1,14b)

Lieder: Es kommt ein Schiff, geladen (EG 8); Kommt und lasst uns Christus ehren (EG 39,1-5); Fröhlich soll mein Herze springen (EG 36,1-4.9); Von Gott will ich nicht lassen (EG 365,1-4); Es wird nicht immer dunkel sein (EG+ 4)

Psalm 71 (EG 732); Schriftlesung: 2. Mose 1,6f.22; 2,1-10

Liebe Gemeinde,

Weihnachten ist vorbei. Die Krippenspiele sind gespielt, die Gottesdienste und Familienfeste gefeiert. Engel, Hirten und Weisen sind dahin zurückgekehrt, wo sie hergekommen sind. Und heute ist der erste Sonntag nach Weihnachten. Es ist die Zeit zwischen den Jahren. Noch ist der alltägliche Alltag nicht wieder völlig eingelebt. Viele sind im Urlaub, andere machen Familienbesuche, gönnen sich Konzerte, Sauna oder gutes Essen. Es ist eine etwas ruhigere Zeit als sonst, eine Zeit in der Schwebelage, bevor es dann wieder richtig losgeht.

Aber zugleich werden wir doch schon wieder mit dem Alltag konfrontiert. Die Planungen für das nächste Jahr beginnen, hier und da werden Häuser und Keller durchgeräumt. Und auch die Nachrichten strömen wieder intensiver auf uns ein, nachdem wir sie in den vergangenen Tagen kaum wahrgenommen haben. Nachrichten von Gewalt und Ungerechtigkeit, von Leid und Tod. Wie gehen wir damit um? Das heutige biblische Wort aus dem Matthäus-Evangelium setzt dort ein, wo die Krippenspiele aufhören:

- 13 Nachdem [die Weisen in ihre Heimat] zurückgekehrt waren, erschien ein Engel des Herrn Josef im Traum und sagte:
„Steh auf! Nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten und bleibe so lange dort, wie ich es dir sage.
Denn Herodes will das Kind suchen und umbringen.“
- 14 Da stand er noch in der Nacht auf, nahm das Kind und seine Mutter und brach nach Ägypten auf.
- 15 Dort blieb er bis zum Tod des Herodes.
Damit wurde das Wort erfüllt,
das der Herr durch den Propheten [Hosea] gesprochen hatte:
„Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“
- 16 Als Herodes erkannte, dass die Weisen ihn getäuscht hatten, war er außer sich vor Wut.
Er schickte [Soldaten] und ließ alle Kinder in Betlehem und Umgebung töten, die zwei Jahre alt und jünger waren,
entsprechend dem Zeitraum, den er von den Weisen erkundet hatte.
- 17 Da wurde das Wort erfüllt, das durch den Propheten Jeremia gesprochen worden war:
- 18 „In Rama [einem Ort nahe Betlehem] hört man Schreie, lautes Weinen und Klagen:
Rahel weint um ihre Kinder und lässt sich nicht trösten,
denn sie sind nicht mehr da.“
- 19 Als es aber mit Herodes zu Ende gegangen war,

- erschien Josef in Ägypten ein Engel des Herrn durch einen Traum und sagte:
- 20 „Steh auf! Nimm das Kind und seine Mutter und zieh [zurück] ins Land Israel; denn diejenigen, die dem Kind nach dem Leben trachten, sind gestorben.“
- 21 Da stand er auf, nahm das Kind und seine Mutter und kam ins Land Israel.
- 22 Doch als er hörte, dass nun Archelaos an Stelle seines Vaters Herodes in Juda regierte, hatte er Angst, dorthin zu ziehen.
- Durch einen Traum erhielt er die Anweisung, in das Gebiet von Galiläa zu gehen,
- 23 und so zog er in eine Stadt namens Nazaret.
- Damit wurde das Prophetenwort erfüllt:
„Er soll Nazoräer genannt werden.“

Spätestens jetzt wissen wir, warum die Krippenspiele vorher enden. Und auch die Kinderbibeln sparen die Geschichte von der Ermordung der Kinder Betlehems aus. Man findet sie aber gar nicht so selten auf alten Altarbildern dargestellt, mit vielen blutrünstigen Details – und es ist nicht leicht, dies Kindern richtig zu vermitteln, wenn man beim Besuch einer Kirche auf einmal vor solchen Bildern steht.

Warum wird so was überhaupt in der Bibel berichtet? Und warum wird es uns heute zugemutet, an diesem Sonntag nach Weihnachten, wo wir doch gerade erst das Festtagsessen verdaut haben?

Die erste Antwort muss wohl lauten: Weil die Welt leider so ist. Seit den Tagen des Mose lange Zeit vor Christus, wir haben davon in der Schriftlesung gehört. Und bis in die jüngste Vergangenheit und Gegenwart hinein. Immer wieder werden Menschen, werden auch Kinder und Jugendliche Opfer von politisch motivierter Gewalt. Die Nationalsozialisten hatten in Lagern wie Theresienstadt, Buchenwald und Auschwitz auch Kinder festgehalten; der jüngste Gefangene, der 1945 in Buchenwald befreit wurde, war zwei Jahre alt. Kinder starben durch den Terror des IS in jesidischen Dörfern, sie wurden von der Hamas in israelischen Kibbuzim ermordet. Kinder sterben im ukrainischen Butscha und im palästinensischen Chan Yunis. In den stalinistischen und putinistischen Straflagern Sibiriens waren und sind auch Jugendliche inhaftiert, ebenso in den syrischen Horrorgefängnissen. Im Sudan werden Kinder Opfer von Gewalt und Vertreibungen. Und auch in Deutschland geschieht es – das jüngste Opfer des Anschlags von Magdeburg war neun Jahre alt. Was ist das für eine Welt?

Es ist eine oft rücksichtslose und brutale Welt, in der viele Kinder aufwachsen. Und besondere Gefahr geht oft von alten Herrschern aus, die nicht mehr lang zu leben haben und die sich umso mehr an die Macht klammern. Nicht wenige von ihnen sind bereit, über Leichen zu gehen. So wie Herodes, genannt der Große. Der Kindermord von Betlehem ist zwar an keiner anderen Stelle bezeugt, aber man weiß, dass der Gewaltmensch Herodes zahlreiche Menschenleben auf dem Gewissen hatte, auch und vor allem innerhalb der eigenen Familie. Was ist das für eine Welt?

Es ist die Welt, in die Jesus hineingeboren wurde. Auch sein Leben war bedroht von Anfang an. Schon zu Beginn steht sozusagen das Kreuz neben der Krippe.

Am Zweiten Weihnachtstag haben wir im Gottesdienst über das verborgene Weihnachten gesprochen. Heute erleben wir die Fortsetzung davon. Denn in diesem Gottesdienst geht es um den verborgenen Gott. Getarnt als unscheinbares Flüchtlingskind, überlebt er den Terror. Seine Eltern verbergen ihn im Ausland. Und nach der Rückkehr wählen sie aus Sicherheitsgründen Nazaret als Wohnsitz, ein völlig unbedeutendes Städtchen im Hinterland von Galiläa. Anders als Betlehem wird Nazaret niemals im Alten Testament oder in jüdischen Schriften erwähnt. Der letzte Satz des Matthäus, „Er soll Nazoräer genannt werden“, ist wohl eher eine Anspielung auf ein ähnlich klingendes hebräisches Wort, das „der Erwählte“ bedeutet. Also: Jesus wird in seiner Kindheit verborgen, um ihn zu schüt-

zen, und er verbirgt sich auch selbst in den nächsten rund 30 Jahren. Vermutlich arbeitet er als kleiner Handwerker. Weil Josef später nie mehr erwähnt wird, nimmt man an, dass er früh gestorben ist, und möglicherweise hat Jesus seine Werkstatt übernommen. Aber darüber gibt es keine Berichte. Die einzige Ausnahme: als Jesus zwölf Jahre alt ist, besucht er den Tempel und führt dort tiefsinnige Gespräche mit den theologischen Experten. Da blitzt seine Besonderheit einmal kurz auf, aber ansonsten herrscht Schweigen. Jesus war eines von vielen Kindern, und hier: eines von vielen Flüchtlingskindern. Eine unscheinbare Randfigur. Gott hält sich verborgen.

Gott ist in dieser Geschichte aber auch noch in einem viel tieferen und schwereren Sinn verborgen. Denn warum ist so etwas Furchtbares wie dieser Massenmord an unschuldigen Kindern Teil der Biographie von Jesus Christus? Wurde das durch seine Biographie nicht überhaupt erst ausgelöst? Hätten all diese kleinen Kinder vielleicht noch am Leben sein können, wenn Jesus nicht geboren worden wäre? Haben die Weisen Schuld auf sich geladen, indem sie Herodes von einem neugeborenen König erzählten? Warum hat Gott keine Wege gefunden, um dieses Massaker zu verhindern? Konnte Jesus überhaupt glücklich aufwachsen, als er erfuhr, warum es um ihn herum keine Jungen in seinem Alter gab? Wo war Gott in alledem?

So viele Fragen. Das Ganze bleibt ein dunkles Geheimnis – wie bei so vielen Katastrophen und Gewalttaten. Ich kann es leider nicht zufriedenstellend beantworten, warum Gott oft so verborgen ist. Aber folgendes kann wohl doch gesagt werden, um sich dieser grausamen und schwierigen Geschichte halbwegs zu nähern:

Erstens – solche Horrortaten geschehen in der Welt immer wieder. Das ist erst einmal eine schlichte Tatsache. Und es ist eben diese Welt, in die Jesus hineinkommt, keine Insel der Seligen. Anders als Buddha, der dem Leid der Welt erst im Alter von 35 Jahren begegnete, anders auch als Mose wächst Jesus nicht als Prinz in einem Palast auf. Jesus erlebt von Anfang an die Welt von ihrer harten und schwierigen Seite.

Noch wichtiger ist für mich aber ein zweiter Gedanke: Die Geburt Jesu ist eine Tat Gottes. Der Kindermord jedoch ist es nicht. In der Kette der Ereignisse hängt er zwar mit der Geburt Jesu zusammen, aber *ausgelöst* wurde er durch die Entscheidung des Tyrannen Herodes. Und das ist eine häufige Beobachtung aus der Geschichte, vor allem aus der Geschichte des christlichen Glaubens: Wo etwas Gutes entsteht, das neu und ungewohnt ist, da entwickelt sich auch eine starke Gegenreaktion. Das Böse nimmt es nicht ohne Weiteres hin, wenn man ihm sein Reich streitig macht. Es ist wie bei einer Infektion, wenn Viren in einen Körper eindringen und dann vom Immunsystem bekämpft werden. Häufig kommt es dann zu einer Entzündung und anderen Krankheitssymptomen. Der Körper leidet, er fühlt sich geschwächt. Das liegt aber nicht unmittelbar daran, dass es das Immunsystem gibt. Sondern es liegt an der Reaktion der lebensfeindlichen Kräfte. Ähnlich erleben es oft Menschen in Ländern ohne Religionsfreiheit, wenn sie zum christlichen Glauben konvertieren. Wo das Heil wächst, da wächst oft auch der Widerstand, da nehmen Gewalt und Leid zu. Wer sich im Jemen, in Afghanistan, in Nordkorea oder in Ländern der Sahelzone taufen lässt, der verliert oft seine Sozialkontakte. Die Familie sagt sich von ihm oder ihr los, es kommt zu Anschlägen und Übergriffen. Und trotzdem sagen solche Menschen nicht, dass sie es bedauern, von Jesus gehört zu haben. Sie möchten es nicht rückgängig machen, ihm begegnet zu sein. Denn sie wissen: Das Leid entsteht nicht durch ihn, sondern durch die Gegenreaktion.

Und trotzdem noch einmal die Frage, drittens: Warum verhindert Gott das nicht einfach? Er ist doch allmächtig, er könnte doch – er hätte doch – er müsste doch... An dieser Stelle endet unsere Weisheit. Jedenfalls meine. Gott hat diesen Weg gewählt, sich in Jesus völlig auf die Welt einzulassen, wie sie ist. Er geht den Weg des Menschseins, konsequent, mit allem, was dazugehört. Hätte er Alternati-

ven gehabt? Hätte es andere Wege gegeben? Das zu sagen, ist uns nicht gegeben. Wir schauen nicht in Gottes Karten, wir sind nicht seine Berater. Wäre die Welt eine andere gewesen, wenn Hitler schon als Kind gestorben wäre? Vermutlich ja. Aber es war nicht so. Wäre die Welt eine andere gewesen, wenn Jesus schon als Kind gestorben wäre? Ja, ganz sicher. Aber es war nicht so, Gott sei Dank. Wir merken: Spekulationen bringen uns bei solchen Fragen nicht weiter. Viel wichtiger ist es, dass wir einüben, im Glauben mit der Realität umzugehen. Lasst uns danach streben, Gottes Spuren in der Realität zu verfolgen. Also nicht: Was *hätte* er tun können? Sondern: Was *hat* er getan? Wo und wie kommen wir ihm auf die Spur, mitten in dieser Welt, so wie sie ist?

Und das ist für mich die vierte und letzte Entdeckung an diesem Abschnitt. Allein in diesen wenigen Versen gibt uns der Evangelist Matthäus sechs Hinweise auf solche Spuren Gottes. Dreimal erwähnt er einen Traum, durch den Gott zu Josef spricht und ihn dadurch zu einer Schlüsselfigur des Geschehens werden lässt. Und dreimal zeigt Matthäus uns Spuren aus dem Alten Testament, die sich bis ins Leben Jesu hineinziehen. Zahlreiche weitere solcher Spuren finden sich in den Weihnachtsberichten insgesamt, von der Engelsbegegnung des Zacharias bis hin zu Hanna und Simeon, den beiden alten Menschen, die auf den Messias gewartet haben. Nie vorher und nie danach greift Gott in solcher Dichte ins Geschehen ein wie in den Ereignissen um Jesu Geburt – immer wieder Engelsvisionen, immer wieder Träume, immer wieder Prophetenworte, alte und neue. Aber: Nur wenige Menschen entdecken diese Spuren zunächst. Gott handelt sozusagen minimalinvasiv. Er krempelt nicht gleich für alle sichtbar die Weltgeschichte um, sondern er spricht einzelne Menschen an. Er lässt sie Erfahrungen machen – auf den ersten Blick scheinbar zufällig, aber dann mit nachhaltiger Wirkung. Mit einer Wirkung für immer mehr Menschen und letztlich für das große Ganze.

Nach und nach tritt Christus aus der Verborgenheit heraus. Martin Luther dichtet in einem Lied: „Der Sohn dem Vater g'horsam ward, er kam zu mir auf Erden / von einer Jungfrau rein und zart. Er sollt' mein Bruder werden. Gar heimlich führt er sein Gewalt, er ging in meiner armen G'stalt, den Teufel wollt' er fangen.“

Und was bedeutet das alles jetzt für uns? Unsere Welt nach Weihnachten – wie sieht sie aus? Oft immer noch unverständlich. Immer noch ungerecht. Und immer noch voller offener Fragen. Und trotzdem dürfen wir wissen: Es ist keine Welt ohne Gott mehr. Seit der Geburt Jesu Christi geht Gott mit uns. Er leidet mit uns. Er ermutigt uns. Und immer wieder gibt er uns Zeichen seiner Anwesenheit, Spuren davon, dass diese Welt seine Welt ist. Manchmal tut er das tatsächlich durch Träume, auch heute noch. Vielleicht öfter, als wir denken, weil nicht jeder darüber spricht. Mir persönlich ging es einmal in meinem Leben so, das ist inzwischen über 30 Jahre her, aber ich kann mich noch gut daran erinnern. Und zwar eben deshalb, weil ich mich sonst an Träume so gut wie nie erinnere. Wenn ich aufwache, weiß ich zwar oft noch, dass ich irgendwas geträumt habe, kann es aber nur ganz selten noch benennen. In dem Fall, den ich meine, war das charakteristisch anders. Ich befand mich in diesem Zwischenzustand zwischen Schlaf und Aufwachen, in dem man schon halb bewusst ist, aber irgendwie auch noch wie ferngesteuert. Da bekam ich plötzlich ganz deutlich den Auftrag, mir einen Bibelvers auszusuchen. Und auf einmal waren da zwei Zahlen in meinem Kopf, eine Kapitel- und eine Verszahl, an die ich mich nach dem Aufwachen noch erinnern und die Stelle nachschlagen konnte. Ich werde jetzt hier nicht erzählen, was da drin stand, das ist persönlich, aber jedenfalls war es ein Moment, in dem ich stark den Eindruck hatte, dass mir da jemand etwas mitteilen möchte. Jemand, der größer ist als ich, der mich aber gut kennt. Vielleicht ging es Josef in seinen Träumen ähnlich. Und immer wieder hört und liest man Berichte von Träumen vor allem aus der muslimischen Welt. Menschen, die mit dem Christentum vorher noch keine Berührung hatten, erzählen unabhängig voneinander, aber übereinstimmend von Träumen, in denen sie einen hell gekleideten Mann

gesehen haben, von dem eine große Wärme und Freundlichkeit ausging. Oft gibt ihnen dieser Mann dann einen Auftrag, den sie noch nicht gleich verstehen – zum Beispiel: Geh in diese und jene Stadt, zu dieser Adresse, und frage da nach einem bestimmten Buch. Oder nach einer bestimmten Person. Oft stellt sich dann heraus, dass das die Adresse eines christlichen Buchladens war oder des Angehörigen einer Untergrundkirche. Und auf diese Weise begegnen manche Menschen Jesus Christus, die vorher noch gar nichts von ihm wissen konnten. Ja, Gott tut heute noch Wunder und legt heute noch Spuren in unserer Welt – trotz all ihrer Unmenschlichkeit und Rätselhaftigkeit.

Wäre das vielleicht ein guter Vorsatz für das neue Jahr? Gottes Spuren in meinem eigenen Leben und in meiner Lebenswelt suchen? Gottes Spuren in Ihrem Leben, in Ihrer Welt? Ich bin gespannt, was Sie finden werden. Erzählen Sie es mir gerne.

Amen.